

### Zu Sophokles.

Oedip. Col. 172: εἰκοντας ἂ δει, κούκ ἄκοντας. Die Aldina liest statt ἄκοντας fehlerhaft wie Brunck sagt ἀκούοντας, woraus jedoch Wunder κἀκούοντας gebildet und in den Text aufgenommen hat. Die Erklärung des ganzen Verses ist allerdings in den Worten ἀκούοντας ἂ δει enthalten, doch hat die Lesart der Aldina nur das Aussehn einer Erklärung, nicht aber des Sopho-

fleischen Textes, denn wohl mochte οὐκ ἄκων durch ἀκούων erklärt werden, nicht umgekehrt ἀκούων durch οὐκ ἄκων; wonach man annehmen müßte, ἀκούοντας sei durch Versehen in ἄκοντας verderbt worden und οὐκ zur Ausfüllung des Verses und Wiederherstellung des Sinnes eingeschoben, die Aldina aber habe beide Lesarten fälschlich verschmolzen. Daß dieß der Fall sei, ist nicht wahrscheinlich, denn οὐκ ἄκοντας ist an und für sich wahrscheinlicher als ἀκούοντας, weil es eine gewöhnliche Formel ist, ein Wort durch Verneinung der entgegengesetzten Bedeutung zu verstärken. Entweder ist das verneinende Wort ganz unabhängig von dem bejahenden, wie in dem Hymnus auf den Delischen Apollon μνήσομαι οὐδὲ λάθωμαι, oder trifft genau mit diesem überein, wie Oedip. T. 58. γνωτὰ κοῦκ ἄγνωτα, oder das verneinende Wort steht dem bejahenden sehr nahe, wie hier εἶκων dem ἄκων, da εἶκων und ἐκῶν von gleichem Stamme entsprungen in der Bedeutung ebenfalls sehr nahe zusammentreffen. Ganz ähnlich dem εἶκων κοῦκ ἄκων ist das Verhältniß von ἐλεῖν und ἄλως unten B. 764.

καμὲ δεύτερον θέλεις

ἐλεῖν, ἐν οἷς μάλιστα ἂν ἀλγοίην ἄλως;

Oedip. Col. 420. Auf des Oedipus Frage, ob seine Söhne die Herrschaft ihm vorziehen, wie Ismene gemeldet hatte, erwidert sie:

ἀλγῶ κλύουσα ταῦτ' ἐγώ· φέρω δ' ὄμως.

und Brunck übersetzt ganz richtig fero tamen, womit aber Wunder nicht zufrieden ist, sondern meint es bedeute nunlio tamen. Diese Erklärung widerspricht der Ausdrucksweise, welche in solchen Erwidderungen sich vorzufinden pflegt, denn wer etwas Unangenehmes meldet, pflegt bei Sophokles nicht zu wiederholen, daß er es meldet, sondern antwortet direct oder drückt sich aus wie Ismene ἀλγῶ κλύουσα oder wie die Amme in den Trachinierinnen 876.

X. οὐ δὴ ποθ' ὡς θανοῦσα. T. πάντ' ἀκήκοας.

X. τέθνηκεν ἢ τάλαινα; T. δεύτερον κλύεις.

Ein Beispiel aber für φέρω δ' ὄμως in dem Sinne, wie es Wunder erklärt, ist nicht vorhanden. Außerdem wäre auch das Ende des Verses nicht wohl im Zusammenhang mit dem Anfang, denn

auf die Worte: Es thut mir leid dies zu hören — würde sehr unpassend folgen: Dennoch melde ich sie. Dagegen paßt es zu sagen: Es thut mir leid dies zu hören, ich lasse mir es jedoch gefallen, (denn ich kann nicht widersprechen).

Philoct. 728. In den Worten *ἴν' ὁ χάλκισπις ἀνὴρ θεοῖς πλάθει πᾶσιν, θεῖον πυρὶ παμφαῆς, Οἴτας ὑπὲρ ὄρων*, ändert Hermann des Vermaßes und Sinnes wegen *πᾶσιν* in *πάλαι*, Wunder aber *πάλαι* mit Recht verwerfend, hält *πᾶσιν* für recht, und erklärt ad deorum coetum. Daß *θεοῖς πλάθει πᾶσιν* ganz gleich sei dem Ausdruck: Er naht der Götterversammlung — hat Wunder nicht durch Beispiele bewiesen, und dürfte wohl auch nicht im Stande sein dieß zu thun. Bedeuten aber diese Worte nichts weiter als: Er naht den Göttern sämmtlich, so ist *πᾶσιν* allerdings schleppend, weil es nicht darauf ankommt, daß er allen Göttern nahe, sondern bloß darauf, daß er auf dem Deta durch Feuer verbrannt in den Olymp oder zu den Göttern eingegangen sei. Für seine Apotheose ist es von keiner Bedeutung, daß er zu allen Göttern ohne Ausnahme gekommen sei, und hätte der Dichter sagen wollen, daß sich die Götter alle versammelt hätten um den neuen Gott zu empfangen, so würde er sich anders haben ausdrücken müssen, weil dieß Verhältniß durch *πᾶσιν* allzu räthselhaft angedeutet worden wäre. Darum halte ich mit Hermann *πᾶσιν* für falsch und glaube daß es ein Wort von der Messung — verdrängt habe, welches jedoch nicht gerade mit der Sylbe *πα-* beginnen mußte, denn nicht durch einen Schreibfehler mußte nothwendig *πᾶσιν* entstehen, sondern kann aus einer Glosse in den Text geschoben werden. Als eine solche Glosse konnte eine Erklärung von *παμφαῆς* bestehen, nämlich *παμφαῆς, πᾶσι θεοῖς λαμπρὸς ἐπιφαιίνεται*, denn die mit *πᾶς* zusammengesetzten Wörter wurden nicht immer von den Grammatikern ganz richtig gefaßt, wie z. B. Soph. El. 841 *πάμπυχος* fälschlich erklärt ward *πασῶν ψυχῶν ἀνάσσει*. In der Strophe eine Corruptel zu vermuten, wie Wunder sie annimmt, ist nicht der geringste Grund, so daß schon das Vermaß starken Verdacht gegen *πᾶσιν* erregt.

Philoct. 1461. *Ἀύκιον πότον* erklärt Suidas mit andern

als Trank einer Apollinischen Quelle von Wein und Honig, und Hermann hält einen lykischen Dichter, vielleicht den Lesches in der kleinen Ilias für den Ueberlieferer dieser Sage, daß Apollo dem Philoktet Wein und Honig gewährt habe. Da Sophokles aus der kleinen Ilias den Stoff des Philoktetes nahm, so hätte er, wenn Lesches *λύκιον πότον* als Quelle von Wein und Honig gehabt hätte, davon schweigen müssen, weil er den Philoktetes nur von mühsam errungener Nahrung und dürftiger Erfrischung durch Wasser reden läßt. Dieß ist klar, denn wenn er am Ende, nachdem Philoktetes nur von seinem elenden Leben Erwähnung gethan, denselben auf einmal Abschied nehmen ließe von einer Quelle welche ihm Wein und Honig gespendet hatte, so wäre das sehr lächerlich und abgeschmackt. Wäre aber diese Quelle aus der kleinen Ilias bekannt gewesen, so durfte er ihrer nicht erwähnen. Stammt demnach die Grammatikernachricht wirklich aus Lesches, so hätten diese eine Wundergabe des Apollo mit dem Lykischen Trank verwechselt, und Sophokles hätte nur von diesem, nicht aber von der Wundergabe gesprochen. Solche Abweichung von einer erweiterten Sage kann Sophokles zugetraut werden, welcher zum Zwecke der Kunst auch in der Elektra den Orestes nicht von den Erinyen erschreckt werden läßt wie bei Aeschylus. Aber nichts berechtigt uns dem Lesches die Apollinische Wundergabe zuzuschreiben, welche später um das *λυκεῖον πότον* zu erklären erfunden worden sein kann und zwar mythologisch unpassend, da Apollo keinen Wein gewährt, natürlich jedoch wegen des Ausdrucks *λυκεῖον* der Geber desselben sein mußte, sobald man Wein und Honig als *λυκεῖον* oder *λύκιον πότον* fingirt hatte. Da *γλυκίον* unmöglich beibehalten werden kann, eine Aenderung in *γλυκόεν* zu den mißlichsten und gewaltsamsten gehört, so muß man *λύκιον* lesen, welches die Grammatiker dadurch, daß sie es zu erklären versuchen, verbürgen, aber es kann bei Sophokles nur Wasser bedeuten, und es muß ein Iemnischer Quell den Namen des Lykischen gehabt haben. Auf der benachbarten Chryse war ein *Αυραῖον* laut Grammatikernachrichten.

Trachin. 981 sqq. Die Worte *ΤΡΟΦΟΣ. ἀντήν διητίστωσε. ΧΟΡ. τίς θυμὸς, ἢ τίνες νόσοι; ΤΡΟΦ. τὰνδ' αἰχμὰ*

βέλεος κακοῦ ξυνεῖλε, wie sie bei Brunck lauten, liest Hermann:  
*TP. αὐτὴν διηίστωσε. XOP. (I) θυμὸς XOP. (II) ἢ τίνες  
 νόσοι XOP. (I) τάνδ' αἰχμᾶ*  
*βέλεος κακοῦ ξυνεῖλε;*

(er vertheilt nämlich das Gespräch mit der Amme unter die 15 Personen des Chors). Bothe, welcher Hermanns Ansicht über die Vertheilung unter den Chor zu kühn findet, möchte die alte Lesart *αἰχμᾶν β. κ.* von der Dejanira verstehen, was unmöglich angeht, denn es wäre dieß eine Aeußerung des Chors gegen Dejanira, welche er nach seinen im ganzen Stücke gethanen Aeußerungen nicht vorbringen könnte, und überhaupt so heftiger und schimpfender Art, daß kein Sophokleischer Chor über eine Person, welcher er Wohlwollen und Mitleid im Leben gezeigt, etwas Aehnliches im Tode sagen würde. Ja diese Auslegung ist so monströs, daß man sich wundern möchte, wie ein so geschmackvoller Mann, wie Bothe, sie vorbringen konnte, welcher sich vergeblich auch nur nach dem Schein eines Beispiels solcher Redeweise eines Chors bei diesem Dichter umsehen würde. Die Aenderung von *αἰχμᾶν* in *αἰχμᾶ* gehört aber bekanntlich unter die unbedenklichsten, welche es irgend giebt. Dagegen kann ich mich nicht überzeugen, daß Hermann *τίς* vor *θυμὸς* mit Recht ausgelassen habe, metro pariter ac sensu iubente, wie er sagt. Das Metrum erheischt dieß nur dann, wenn man die Stelle für antistrophisch hält, wozu aber kein genügender Grund vorhanden ist. Wie aber der Sinn es erfordere, weil *θυμὸς* ira heiße, und die Frage lauten müsse, nicht welcher Zorn, sondern ob Zorn sie dahingerafft, ist nicht einleuchtend, denn erstens steht ja auch *τίνες νόσοι*, und dieß ist ja nicht Krankheit, sondern Leidenschaftlichkeit, weil nach der Angabe *αὐτὴν διηίστωσε* die Frage nach einer Krankheit nicht möglich ist. Da nun *θυμὸς* sowohl als *νόσοι* den leidenschaftlich erregten Gemüthszustand bezeichnen, so erfordert in der Frage schon die Symmetrie, daß wenn *τίνες* vor *νόσοι* stehe, auch *τίς* vor *θυμὸς* stehe, denn sonst müßte auf *θυμὸς* Zorn bloß ἢ *νόσοι* oder Leidenschaftlichkeit folgen, denn entweder muß nach der Gattung der Gemüthszustände oder nach den Gemüthszuständen selbst gefragt werden, eine Vermischung der

Fragarten unmittelbar hintereinander ist aber nicht wahrscheinlich. Die Frage aber ist nicht, ob Zorn oder Leidenschaftlichkeit sie zum Selbstmord getrieben, sondern welche Art von Erzürnung oder Leidenschaftlichkeit, was ganz recht ist, da man bei einem Selbstmord voraussetzt, daß er nicht aus Gleichmuth statt finde, sondern aus heftiger Gemüthsbewegung, und wenn man nach den näheren Umständen fragt, auch die Art der Gemüthsbewegung und Aufregung zu erfahren begehren kann, denn es kommt gerade dabei auf den Ausbruch und Verlauf ganz besonders an. Die Stelle dürfte daher durch die Aenderung *αλχμῶ* allein zur Genüge hergestellt sein, so daß sie lautet: sie hat sich vernichtet. Chor 1) Welcher Zornausbruch (welche Gemüthsbewegung) oder welche Leidenschaftlichkeit . . . 2) raffte sie mit Schärfe arger Waffe dahin?

Electr. 610.

XOP. ὄρω μένος νέουσαν· εἰ δὲ σὺν δίχῃ  
 εὐνεσι, τοῦδε φρονιδ' οὐκ ἔτ' εἰσορῶ.

Hermann erklärt *video eam (Electram) furorem spirare: sed an iure se ei dederit, hoc non amplius (a Clytaemnestra) curari video.* Als die *μέμος νέουσα* wird auch von dem Scholiasten die Elektra genannt. Dies aber ist bedenklich, denn da diese eine Rede vorgebracht hat, welche die Klytämnestra herb verletzen mußte, so ist es natürlich, daß der Chor den in dieser aufsteigenden Groll bemerke, welcher sich deutlich genug in den Mienen ausdrückt, so daß der Chor sah wie sie nun demselben Worte leihen würde, und deshalb sagt *τοῦδε φρονιδ' οὐκ ἔτ' εἰσορῶ.* Von jemand, welcher eine herbe Rede völlig beendigt und durch dieselbe seinem Zorne Luft gemacht hat, paßt gar nicht hinter drein der Ausdruck *ὄρω μέμος νέουσαν*, und kommt auch nirgends in ähnlichem Verhältniß angewendet vor, sondern nur von solchen, deren Wesen zeigt, daß sie in Zorn gerathen sind, ehe sie noch denselben ausgeschüttet haben. Darum möchte die richtige Auslegung sein: ich sehe Klytämnestra durch Elektra's Rede in Zorn versetzt, ob aber mit Recht, das bedenkt sie nicht mehr; worauf Klytämnestra sagt: was brauche ich das noch zu bedenken. Mit jenen Worten möchte der Chor den von Klytämnestra drohenden Zornausbruch mäßigen durch die ver-

steckte Hinweisung, sie möge bedenken, ob sie mit Recht in Zorn ausbreche, oder Elektra's Rede milder aufnehmen könne und ihr, statt zornig, ruhig zu sagen vermöge, was sie auf die Anklagen zu antworten habe. Man wird auch bei Sophokles den Chor im Reden zwischen zwei auf der Bühne anwesenden Personen nie sich ähnlich äußern finden, daß er den herben Reden der einen Person gegen die andere grade zu Recht gäbe, und dieß wäre hier und zwar in ganz unansehnlicher Form der Fall, denn wenn der Chor sagt, ich sehe Elektra im Zorn, aber Klytämnestra sieht aus als bedenke sie nicht, ob Elektra mit Recht in diesem Zorn ist und ihre Rede mit Recht vorgebracht hat, so ermahnt sie jene auf das Recht, welches Elektra ihr zu zürnen haben könne, wohl zu achten, und das ist für den Chor zu bedenklich. Vom Zorn und zwar vom μένος πνεῖν kann der Chor immer abmahnen, denn wenn Herbes gesagt wird, kann es und wird es am besten zurückweisen und seine Gegengründe am besten vorbringen, wer das Unrecht, was er sich angethan glaubt, widerlegt ohne Zorn zu schmauchen.

Antigon. 130: καί σφας ἐσιδὼν  
πολλῇ ῥεύματι προσρισσομένουσ  
χρυσῷ καναχῆσ ὑπεροπτίας

Die Scholien erklären: καί τὴν τοῦ χρυσῷ φαντασίαν ὑπερβιβηζότας τῇ ιδίῃ ὑπεροπία. ὑπερήφανον γὰρ τι ὁ χρυσός. οἱ δέ φασί λείπειν τὴν μέτα, ἐν ἧ οὕτως. καί ἰδὼν αὐτοὺσ προσρισσομένουσ μετὰ χρυσῷ καί καναχῆσ καί ὑπεροπτίας, ὃ ἐστὶν ὑπερηφανίας, οὐκ ἠέσχετο. Martini meinte nach dem Anfange dieser Erklärung zu urtheilen, der Scholiast habe ein von ὑπερόπτεσθαι abgeleitetes Adjectivum im Comparativ vor sich gehabt, was Hermann scharfsinnig gefolgert scheint, welchem Wunder in dieser Ansicht beistimmt. Dieser Comparativ soll etwa ὑπεροπτοτέρουσ gelautet haben. Die ganze Erklärung zeigt daß Martinis Vermuthung nicht nur grundlos, sondern falsch ist, denn ein Comparativ konnte die Erklärung μετὰ χρ. κ. καν. κ. ὑπερ. nicht zulassen, und doch ist nur die Rede von Erklärung, nicht von einer andern Lesart, welche der Scholiast anzugeben nicht hätte verabsäumen können. Die Scholiasten erklärten den Dativ eines Wortes

von der Bedeutung der Wörter *ὑπεροψία*, *ὑπερηφανία*, und zwar die einen in dem Sinne: kommend in prahlender Uebertreffung des prahlenden oder glänzenden Goldes, die andern in dem Sinne: kommend in Prahlerei der goldgeschmückten Waffen und ihres Geräths oder des Getöses. Hermann liest jedoch *ὑπερόντιος* und verbindet *ῥεῖματι χρυσοῦ καταχῆς*, ohne welche Verbindung jenes *ὑπερόντιος* sich nicht anbringen läßt. Da jedoch die Tragiker nur das Heer in seinen Bewegungen mit einem Strom vergleichen, das seltsame Bild jedoch von einem Strome goldener Waffen oder von einem Strome des Halls des Goldes statt gewaffneter Männer bei ihnen ganz unerhört ist, so darf es dem Sophokles nicht untergeschoben werden, bei welchem wir aber als vollkommen in der tragischen Sprache gegründet den bildlichen Ausdruck annehmen können: die in gewaltigem Strome in der übermüthigen Prahlerei hallenden Goldes kommenden (wie Aeschylus sagt: *ὑπερόμοποις σαυαῖς*). Da nun *ὑπεροψίαις*, woraus die Lesart *ὑπερόντιος* verderbt scheint, nicht recht sein kann, und eben so wenig das von Brunck versuchte *χρυσῶν καταχῆν, χὑπερόντιαις*, so läßt sich nur an ein Wort denken, welches die Erklärung desselben, *ὑπεροψίαις*, aus dem Text verdrängt hat, und es läßt sich an *ὑπερηφανίαις* als dem Sinn und Vermaß genügend denken. Mag es auch bedenklich sein dieß Wort in den Text aufzunehmen, so dürfen wir wenigstens aus *ὑπερόντιος* nicht *ὑπερόντιος* als richtig folgern, und eben so wenig an einen Comparativ *ὑπερόντιος* denken, da der Sinn der Stelle nur dem dunkel sein kann, welcher die Sprache der Tragiker nicht genug kennt, oder diese Stelle nicht unbefangen betrachtet.

R. Schwenck.